

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

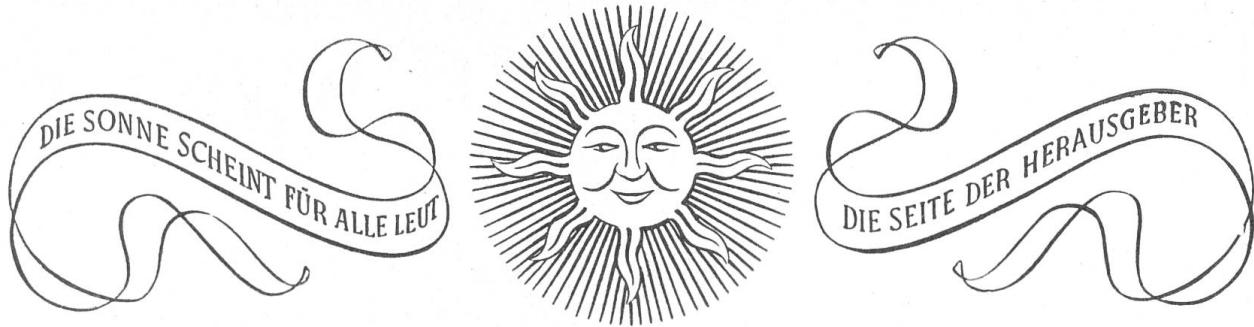
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Wir werfen die Brust dem Feinde keck und kühn entgegen.»

DIESER schöne Satz wurde zu unserer Zeit in der Primarschule für die Sprachübungen verwendet. «Wer?» «Wir.» «Wen oder was?» «Die Brust.» «Wem?» «Dem Feinde.» «Wie?» «Keck und kühn.»

ALS Deklinations-Beispiel mag der Spruch seinen Zweck erfüllen, inhaltlich ist er aber höchst fragwürdiger Natur.

WIR müssen gestehen, wir haben in unserem ganzen Leben nie Gelegenheit gehabt, die Brust dem Feinde keck und kühn entgegenzuwerfen. Wahrscheinlich ist es sogar denjenigen unserer Zeitgenossen in den umliegenden Ländern, die als Soldaten zwei Weltkriege mitgemacht haben, nicht anders gegangen.

ABER auch wenn man von dem kriegerischen Inhalt absieht, oder diesen symbolisch auffaßt, muß man feststellen, daß das Heldenmut, wie es nicht nur in solchen Sprüchen, sondern allgemein in der Jugend- und Erwachsenen-Literatur eine so große Rolle spielt, im heutigen Leben fast nicht vorkommt. Es geht nicht so zu, wie im Märchen, wo es gilt, alle Kräfte zusammenzunehmen, um den Drachen, Riesen oder Bösewicht zu bezwingen, um nachher von der Prinzessin eine Belohnung zu erhalten. Auch zur Ausführung der Heldenataten, wie sie in Romanen und im Film geschildert werden, bietet sich kaum Gelegenheit.

WIR alle haben wohl gelegentlich Gegner, aber die wenigsten von uns haben eigentliche Feinde. Der Mut, auf den es im wirklichen Leben ankommt, kann sich viel weniger darin äußern, daß man in einem kritischen Moment die Angst überwindet und eine großartige Hel-

dentat vollbringt, sondern daß es einem gelingt, auch beim Auftauchen von zahllosen Schwierigkeiten nicht zusammenzubrechen. Es kommt weniger darauf an, daß wir stark im Kampf, als stark im Erdulden sind.

DABEI sind die Schläge, die uns das Schicksal zufügt, selten dramatischer Natur. Es geht vielmehr darum, eine Krankheit geduldig zu ertragen, der gegenüber wir vollständig machtlos sind; sich mit dem Verlust eines geliebten Menschen abzufinden; persönliche und berufliche Pechsträhnen zu ertragen, gegen die wir nichts oder fast nichts unternehmen können. Häufig besteht die Prüfung überhaupt nicht in Schlägen, sondern in einer nicht endenwollenen Reihe von Nadelstichen.

EINE wirklichkeitsnahe Erziehung sollte deshalb weniger darauf bestehen, den Heldenmut zu fördern, als die Kraft zum Erdulden. Dazu gehört nicht zuletzt, daß man lernt, Ungerechtigkeiten zu ertragen. Wenn man mit rückfälligen Verbrechern zu tun hat, so kann man immer wieder die Beobachtung machen, daß ihr Verhängnis darin besteht, daß sie von der kindlichen Auffassung nicht loskommen, sie hätten dem Schicksal gegenüber Anspruch auf Gerechtigkeit. Ihre gesellschaftsfeindliche Einstellung findet scheinbar immer aufs neue ihre Rechtfertigung. Sie begreifen nicht, daß die Welt keine Kleinkinderschule ist, in der man reklamieren kann, wenn man glaubt, zu kurz gekommen zu sein.

DIE Zuschauer bei Boxveranstaltungen sind meistens keine zart besaitete Gesellschaft, aber trotzdem haben sie eine sympathische Eigenschaft: Sie versagen selten dem die Achtung, der es fertig bringt, to take a beating, der imstande ist, Schläge einzukassieren, ohne den Kampf aufzugeben.